



AUS EUREN
MALORTEN

JUNI
2020

NO. 9

IMPULSE ist eine Initiative von Malorten für Malorte, Malspielende und alle am Malspiel Interessierten. Mit dieser Schriftenreihe möchten wir Erfahrungen aus der Praxis des Malspiels und damit verwandte Themen mit euch teilen.

HERAUSGEBER



Malspiel mobil

Ulla Wohlgeschaffen
www.malspiel-mobil.de
hallo@malspiel-mobil.de
Tel: 0179 68 28 322



Malort Kempten

Katharina Bierschenk
www.malort-kempten.de
malen@malort-kempten.de
Tel: 0173 34 31 357

Der Malort e.V.

Frauke Ratzke
www.malort-verein.de
info@malort-verein.de
Tel: 0163 6921777

Der Malort e.V.



malort neuruppin

Stefanie Selhorst
www.malort-neuruppin.de
info@malort-neuruppin.de
Tel: 0172 8771446

DER ENGEL MEINER KINDHEIT

Ein Interview mit
STEFANIE SELHORST
vom "malort neuruppin"

Stefanie, du bietest eine Werkstatt in einem Kindergarten an und hast seit April 2015 einen Malort in Neuruppin. Wie bist du dazu gekommen?

Ich selber habe sehr genaue Erinnerungen an mein eigenes Malen als Kind. So weiß ich noch, als wäre es gerade gestern gewesen, wie es sich anfühlte, das Gesicht eines Engels in einen kreisrunden Heiligenschein zu kleiden. Die Bewegung, die mich so entzückte, meine ich noch heute in meinem rechten Arm spüren zu können. Das Malen hat mich zu jeder Zeit in meinem Leben glücklich gemacht.

Nach dem ersten Staatsexamen für das Lehramt, - unter anderem in der Kunsterziehung -, wurde ich nachdenklich. Intuitiv spürte ich, dass man in der Schule Kindern nicht den Raum zu jenem Glück bieten kann, das ich selber beim Malen erleben konnte. In der Wartezeit auf eine Referendarstelle arbeitete ich in einem Management-Verlag, der mich zur Redakteurin ausbildete. Danach zog ich unsere Kinder groß und als sie älter waren, begab ich mich erneut und behutsam tastend in das Ermöglichen von Gestaltungsfreude. Ich machte auch eine Montessori-Ausbildung und hatte Ideen, wie ich gerne mit Kindern arbeiten würde.

In einem klassischen Kindergarten mit Gruppen stellte mir die Leiterin vor zehn Jahren einen Raum und viel Spielraum zur Verfügung. Weil ich die Kinder verstehen wollte, bildete ich mich in der Entwicklungspsychologie weiter, denn diese war in meinem Pädagogikstudium nur angerissen worden. In der Weiterbildung erfuhr ich auch von der Bedeutung der Bindung als die Voraussetzung für Bildung. Wann immer ich abends ein Stündchen Zeit und Muße hatte, feilte ich an meiner Vision einer Werkstatt für Kinder im Kindergarten.

Was ist an dieser Werkstatt so besonders?

Die meisten Kita-Kinder folgen täglich acht und mehr Stunden der Organisation ihrer Gruppe: Ankommen, Morgenkreis oder kein Morgenkreis, Schlafen, oder gerade kein Schlafen, Essen, Händewaschen... Liebe Rituale und die eigene Bezugserzieherin geben dem Kind eine Struktur, in der es sich orientieren und somit sicher und geborgen fühlen kann. Das Wunderbare in unserem Kindergarten ist: Es gibt ausreichend Spielphasen. Und hier knüpft die Werkstatt mit ihrem Dienst an. Sie möchte je sechs Kindern ab vier Jahren in so einer Spielphase eine Pause von der Ausrichtung auf die Spielkameraden verschaffen. Sie sollen beim Spiel mit Knete, Holz und Holzwerkzeugen, Pinsel und Farbe und beim Mischen von farbiger Tinte ganz bei sich selbst sein dürfen und von innen nach außen schöpfen. Während des Spiels bin ich zugleich zurückhaltend und dennoch klar im Alpha. Die Zurückhaltung beschreibe ich später. In der Alphaposition gebe ich Regeln vor, die dem Schutz des freien Spiels dienen. Kein anderes Kind und auch ich dürfen etwas zu einem Bild oder einem gebauten Objekt sagen oder dazu etwas fragen. Vor allem aber übernehme ich die Verantwortung für das Wohlergehen des Kindes. Wenn es reinkommt, begrüße ich es mit seinem Namen und sage: Ich freue mich, dass du da bist und habe schon auf dich gewartet. Du bist jetzt bis zum Mittagessen hier bei mir in der Werkstatt. Und hier gehörst du bis dann zu mir. Ich achte darauf, dass es dir gut geht und wenn du traurig oder wütend bist, dann helfe ich dir.“ Bei besonders unruhigen Kindern sage ich auch: „Ich weiß, dass dich manchmal die Wut überkommt. Wenn du fühlst, wie sie hochsteigt, komm schnell zu mir und ich zeige dir einen Trick.“

Paradoxerweise, - und bei der Entwicklung von Kindern ist vieles paradox -, erwächst diesem Erleben der unkommentierten Selbstwirksamkeit eine nicht eingeforderte Hilfsbereitschaft. Kinder, die zuvor selber mehrere Tage vergeblich versucht hatten, einen Nagel mit der spitzen Seite des Hammers einzuschlagen,

zeigen ihren jüngeren Spielkameraden dann später die stumpfe Hammerseite. Zuweilen sagt ein muskulöses Kind für ein kleineres mit dünnen Ärmchen ein dickes Brett durch.



© Stefanie Selhorst

ICH BIN HIER WOHLWOLLENDER ZEUGE.
NICHT MEHR UND NICHT WENIGER.

Du hast also einen anderen Weg beschritten, der sich auf die Bedürfnisse des Kindes konzentriert.

Ja, und das zentrale Bedürfnis ist das nach einer sicheren Bindung zu einem für sein Wohlergehen zuständigen Erwachsenen. Nur in einem günstigen Bindungssetting kann das Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit entstehen. Es ist der Bindung nachgeordnet. „Die Emergenz ist die Frucht der Bindung,“ sagt der kanadische Entwicklungspsychologe Gordon Neufeld. Auf einer Weiterbildung zu seinen Einsichten sollte ich in einem Stuhlkreis meine Arbeit beschreiben. Anschließend nahm mich eine andere Teilnehmerin zur Seite und fragte mich, ob ich Arno Stern kennen würde. Nein, den kannte ich nicht. Zurück zu Hause las ich seine Bücher über den von ihm nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten und über 70 Jahre lang stetig weiterentwickelten Malort.

Von dem Zeitpunkt an war ich nicht mehr zu halten, denn ich fühlte mich sofort abgeholt in meinen pädagogischen Überlegungen. Ich ließ mich bei Arno Stern in Paris zur „Malspieldienenden“ ausbilden und eröffnete später den „malort neuruppin“.

Einen Malort zu eröffnen, war also die Konsequenz deiner wertfreien Haltung?

Wertfrei? Ja genau, das Spiel und seine Spuren bewerte ich nie, gerade weil ich es wertschätze. Ich achte darauf, dass es zustande kommt und nicht gestört wird. Das ist meine Aufgabe. Was mich am Malspiel am meisten begeistert, ist die pädagogische Zurückhaltung der dienenden Person. Fast bin ich geneigt, von Abstinenz zu reden. Denn der spielende Mensch, sei er nun Kind oder Erwachsener, birgt alles in sich, sehr tief in seinem Inneren. Aus der Bindungslehre von Gordon Neufeld und aus der in meiner Werkstatt und im Malort gemachten Erfahrung weiß ich, dass das Schöpfen aus dem tiefen Inneren verletzlich machen kann, wenn das Ergebnis kommentiert und bewertet wird. Deshalb sehe ich es als meine vornehmste und entscheidende Aufgabe, die Menschen, während sie spielen, vor äußeren Störungen zu schützen. Das ist mir wichtig. Mir kommt dabei immer die zentrale Metapher aus „Der Fänger im Roggen“ von J.D. Salinger in den Sinn. Der jugendliche Held möchte seine kleine Schwester, die auf einem Roggenfeld spielt, vor den Störungen der Erwachsenenwelt schützen.

Du sprichst von „Verletzung“ des Spiels? Was meinst du damit?

Um Dir das zu erklären, versetze ich mich zurück in das vierjährige Mädchen, das mit wachsender Freude einen Engel nach dem anderen mit einem Heiligenschein versieht. Der Kopf ist, - nach der von Arno Stern entdeckten „Formulation“ -, ein Behälter, in dem sich zwei Punkte und ein oder zwei Striche befinden. Dieses Gebilde habe ich als kleines Mädchen dann noch in einen weiteren Behälter gesetzt.



© Stefanie Selhorst



© Stefanie Selhorst

ENGEL - ALS KIND MIT
BEGEISTERUNG GEMALT

Die spielende Person drängt es zu einer Bewegung mit dem Stift oder dem Pinsel, sie gibt diesem Drängen nach und fühlt sich dabei gut. So einfach geht das spontane Spiel. Es ist deshalb ein verletzlicher Prozess, weil sich die spielende Person im Akt des Schöpfens öffnet. Damit zeigt sich das Innen außen. Es liegt dann offen. Die Spur des spontanen Spiels bleibt aber - im Gegensatz zu einem Kunstwerk - immer intim und nach dem Malortkonzept vor fremden Blicken geschützt. Arno Sterns Forschungsergebnisse halte ich für bedeutsam. Er liefert insbesondere für die Feinfühligen unter den Eltern, Erziehern und Erzieherinnen und Grundschullehrern und -lehrerinnen wichtige Erkenntnisse für eine günstige Begegnung mit dem malenden Kind. Sterns Ergebnisse machen die Bezugspersonen nämlich darauf aufmerksam, dass bei deren Reaktion auf das Kinderbild ausnahmsweise etwas konstruktiv Gemeintes nicht ratsam ist: Mit dem Lob, dem Ratschlag oder dem Gespräch über ein Bild wollen die Erwachsenen das Kind fördern. Selbst die bekannte Pädagogin Maria Montessori hat das empfohlen. Sie alle haben ja Recht, wenn sie spüren, dass beim schöpferischen Spiel etwas ganz Wichtiges passiert. Und dennoch rät Arno Stern dazu, über die Spur des Spiels nicht zu reden, zu loben oder zu kommentieren. Es ist dann ganz schwer, sich das Reden zu verkneifen. Für mich ist es jedes Mal wieder ein Kraftakt, nur Zeuge zu sein und noch nicht einmal zu staunen.



ERWACHSENE SAGEN OFT: ICH KANN NICHT MALEN....

Stattdessen zeige ich durch mein Dienen und die Aufmerksamkeit, dass ich den Prozess schätze und ihn fördere. Die gute Nachricht: Dem Kind reicht das völlig. Ohne die kommentarlose, individuelle und wohlwollende Beachtung allerdings, - auch das erfahre ich Tag für Tag -, hat das Kindergartenkind zu wenig Zustimmung, um sich sicher zu entfalten.

Betrifft das nur die Kinder?

In meinen Malort kommen immer wieder auch ältere Erwachsene, die noch Jahrzehnte lang darunter zu leiden scheinen, wie man mit ihren in der Kindheit entstandenen Bildern umgegangen ist. Ich erkenne diese Menschen an dem Satz: „Ich kann nicht malen. Das hat schon meine Lehrerin gesagt.“ Die große Zeitspanne gibt mir zu verstehen, wie schwer und nachhaltig eine Beeinflussung des Spiels eines malenden Kindes wirken kann. Vor diesem Hintergrund gefällt es mir, dass Arno Stern von „Enteignung“ spricht, wenn jemand mit der malenden Person über die Spur ihres Spiels mit Pinsel und Farbe redet. Meinen Engel, den ich als kleines Mädchen immer wieder malte, hat zum Glück nie jemand kommentiert. Nur deshalb hat er auch heute noch einen festen Platz in meiner Seele. Für ihre damalige, vielleicht nur zufällige Zurückhaltung bin ich meinen Eltern sehr dankbar.

Welche persönlichen Veränderungen hast du aufgrund deiner Tätigkeit des Malspiel-Dienens selbst feststellen können?

In meinem Malort habe ich zum Glück wieder genau die Kompetenz, die ich früher auch als Hausfrau und Mutter innehatte. Das genieße ich kolossal. Mein Leben wird auch dadurch bereichert, dass alle Kursteilnehmer mit „Herzen am rechten Fleck“ daherkommen. Das beste aber ist: Es gibt eine völlige Übereinstimmung zwischen meinem Tun und meinem Menschenbild. Das empfinde ich als ein ganz wertvolles Geschenk.



Was können Kinder in deiner Werkstatt erfahren?

Es ist immer wieder wunderbar, wenn ich erlebe, wie unruhige Kinder, die immerzu alle Sinnesorgane schärfen und auf der Hut sind, im Laufe der Wochen und Monate merken, dass sie niemals aus der Werkstatt weggeschickt werden. Einfach weil sie sie sind, schenke ich ihnen ein bedingungsloses Willkommen und leihe ihnen meine Sinnesorgane. Ganz langsam versinken sie dann wieder zurück in ihr Tun. Ich freue mich, wenn sie beginnen zu spielen. Sie schauen vorher, ob ich mein Wort halte und immer ein Auge auf ihre Sicherheit habe.



IN MEINER WERKSTATT DÜRFEN DIE KINDER "SEIN"

Das Gefühl, in der Geborgenheit gespielt zu haben, nehmen sie mit in die Schule. Dessen bin ich mir irgendwie gewiss, obwohl ich es natürlich objektiv nicht weiß. Ein Junge schrieb mir Briefe aus der Schule, ein anderer notierte unter „Mein schönstes Erlebnis“ in einem Freundschaftsbuch: „Kunstwerkstatt mit Frau Selhorst“. Das wurde mir von einer Kollegin, deren Sohn auch in dieses Freundschaftsbuch schreiben sollte, zugetragen. Wenn ich den ehemaligen Werkstatt-Kindern auf der Straße begegne, so sehe ich in einigen der Augenpaare ein Aufflackern der alten Verbundenheit. Neulich wäre ich mit dem zwölfjährigen Emil beim verbotenen Fahrradfahren auf dem Bürgersteig fast kollidiert. Wir haben sehr gelacht.

DAS GEFÜHL ERLEBEN,
BEDINGUNGSLOS
ANGENOMMEN ZU WERDEN

Kann das Malspiel im Malort gesellschaftliche Veränderungen bringen?

Ich möchte es so ausdrücken: Eine lodernde Freude an der eigenen Entfaltung von innen nach außen macht den Menschen ein wenig unabhängiger von der Übermacht des gesellschaftlichen Imperativs „Funktionieren müssen“. Sie ändert ganz sanft, aber stetig das Lebensgefühl in Richtung Freude und Befreiung. Mit dieser Freude beeinflusst die malspielende Person dann unbewusst viele andere Personen, die ihr begegnen.

Der Mensch braucht für seine Entfaltung beides, das Leiten und das geleitet Werden. Eine Zwölfjährige im Malort vertraute mir an: „Frau Selhorst, ich habe meiner Kunstlehrerin einen Brief geschrieben. Wenn ich entscheide, dass der Hintergrund meines Bildes weiß ist, dann ist er weiß.“ So spricht ein ganz junger Mensch, der nicht nur bei sich selbst zu Hause ist, sondern „Hausherr“. Ich war im ersten Moment froh zu hören, dass dieses Mädchen sich über das Malspiel stärken konnte, so dass es mutig seinen eigenen Weg zu bahnen beginnt. Zu meiner Freude gesellte sich aber auch ein wenig Sorge darüber, ob sein Verhalten nicht provozierend wirken könnte. Aber dann kam ich zu der Überzeugung: Jeder einzelne von den Spielenden in meinem Malort bringt sich dort, wo er funktionieren soll, in Schule, Beruf oder Verein, konstruktiv ein, ohne sich dabei aber untreu zu werden. Mit diesem Gedanken machte sich die Freude bei mir wieder breit und sie hält an.

**Vielen Dank, Stefanie,
für diese Einblicke in deine Arbeit!**

STEFANIE SELHORST

Geboren wurde ich am 01.01.1961 in Münster (Westfalen) und wuchs am linken Niederrhein in einer lebhaften und lauten Familie auf. Meine Eltern waren Bildungsbürger. Sehr frei und geistig beweglich stärkten sie sich gegenseitig den Rücken. Wir Kinder wurden beachtet, aber nicht zu sehr. Wir wurden behütet, aber nicht zu sehr. Das Glück meiner Eltern und Schwiegereltern sind meinem Mann und mir in unserer wunderbaren Ehe wie ein Segen, der über uns und unseren Kindern liegt.

Die Frage, wie und wo Kinder am besten aufwachsen, bewegt mich. Hätte ich die Berufstätigkeit in meinen besten Jahren nicht auf die Begleitung unserer eigenen Kinder konzentriert, so hätte ich sie gerne auch aus wissenschaftlicher Sicht beantwortet. Allerdings bin ich mir sicher: Dafür hätte es niemals einen einzigen Pfennig an Forschungsgeldern gegeben. So sage ich mir jetzt: „So what?!“

Mein Lebensmotto: „I did it my way.“



© Veronika Zohova